

Isabel Zürcher zum Werk *Kander*, 2022 aus der Serie *Falten und Schichten*

in: Broschüre zu *Gegenpol* – Werkgespräch, 14. November 2024, Bob Gysin & Partner, Zürich

Der Fels gibt keine Ruhe. Aufgewühlt ist das Gestein, an exponierten Stellen wirkt es brüchig und porös. Furchen ziehen schwarze Schatten an, wenig Grün bepolstert den mineralischen Körper des Bergs. Vor unserer Zeitrechnung unter mächtigem Druck zu spitzen Formationen aufgeworfen, organisiert sich dieser kontinuierlich selbst. Im mächtigen Relief seiner Wand belegen Kerben frühere Abbrüche, je nach Gefälle hält sich loses Geröll im Hang. Die Schnee- und Eisflächen, die einmal weit mehr verdeckten, haben sich unter der Erwärmung des Alpenraums auf kleine Flecken zurückgezogen. Ganz diskret erzählt so Georg Aernis menschenleere Natur auch etwas von den tiefgreifenden Spuren, die der Klimawandel im scheinbar unverrückbaren Gebirge hinterlässt.

*Kander* heisst das Bild. Weil die fast flächendeckend mit Orts- und Flurnamen bezeichnete Schweizer Topografie diesem Abhang bisher keinen Eigennamen gab. Weil der Wasserfall, der aus der gegebenen Distanz ein kleines Rinnsal bildet, den Ursprung der Kander markiert – der Fluss wird von hier, im Berner Oberland, bis in den Thunersee mäandern. Die Stille, die sich ausbreitet am Massiv ohne Horizont, kommt nicht von ungefähr. Sie steht im engen Verhältnis zur langen und sorgfältigen Vorbereitung jeder Aufnahme aus Georg Aernis Reihe *Falten und Schichten*. Wetterlage, Tageszeit und Lichteinfall sind mit topografischen und meteorologischen Prognosen so genau wie möglich vorweggenommen. Damit die Steilwand ihre Komposition vor Ort an die gleichmässig scharfe Kamera-Aufzeichnung und später ans Papier abgeben kann.

Selbst ausgebildeter Architekt, hat sich Georg Aerni früh als Architekturfotograf einen Namen gemacht. Seine künstlerische Arbeit dokumentiert manchmal mächtige, manchmal beiläufige zivilisatorische Eingriffe. Wie Kristalle hat er erleuchtete Immobilien von Megacities glühen sehen. Im Bau von Höhlen oder Pools entlarvte er zoologische Gärten als bizarre Nachahmungen von Habitaten einst frei lebender Tiere. In Betonträgern erkennt er ein skulpturales Volumen wie auch den Kraftakt, den städtische Infrastrukturen zu leisten haben. Neugierde lenkt den Fotografen mehr als die Anklage einer um sich greifenden Bautätigkeit. Und immer dringt durch seinen typologischen Blick eine Poesie, die zum Staunen einlädt.